

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Allerhand für das Frauenzimmer

Ring, Friedrich Dominik

Frankfurt [u.a.], 1764

[Allerhand fuer das Frauenzimmer]

[urn:nbn:de:bsz:31-263845](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263845)



S. I.

Ich seze zum Voraus, daß ich Ihnen keine biblischen Geschichten erzehlen, oder die Kupferstiche tugendhafter Weiber aus dem so beliebten Frauenzimmer Spiegel vorlegen und sie mit meinen Anmerkungen und zufälligen Gedanken erläutern soll — Ich mag nicht mit der Eva anfangen, um auf der dritten Seite mit den seraphischen Schönen unserer neuern Dichter zu endigen — nach der so beliebten Methode vieler Prediger, die von dem Fall Adams oder wohl gar von seiner Schöpfung den Eingang nehmen, und dennoch in weniger als drey Viertelstunden bis hinter den Untergang Himmels und der Erden hinaus zu kommen wissen, ich habe in dieser und dergleichen Künsten, so



so viele Mühe ich mir auch gegeben, es nie weit bringen können — Ich bilde mir auch ein, daß Sie eben keinen Gefallen daran haben würden, wenn ich Ihnen ein alphabetisches Verzeichniß von gelehrtem Frauenzimmer hersetzen wollte — Es ist von dieser Sache schon so vieles geschrieben und zusammengetragen worden, daß es mir bange werden sollte, wenn ich nur die Namen des vierten Theils derer auffuchen müßte, die sich durch solche Verzeichnisse bey den Schönen unvergeßlich haben machen wollen — Ich habe eine ziemliche Menge solcher Mädchen mit Ausrufungs- und Bewunderungszeichen in meinem Gedächtniß angemerket, ich bin bereit, wenn ich auf den bevorstehenden Frühling die Ehre haben werde, Sie einmal wieder zu sehen, und Sie mich eben über diese Schublade oder Fächer bringen sollten, von einem jeden Buchstaben des Alphabets

wenigstens ein halbes Duzend vor Ihnen auszukramen, nur das X ausgenommen, in welchem Buchstaben es nur Kantippen giebt. Vorjezo erlauben Sie mir, daß ich mit so vielen Huldeshöttinnen noch auf einige Monate schwanger gehen darf — Ich will mich nur geschwinde einiger anderen entladen, die diese leicht verführen, wenigstens anstecken könnten, wenn sie noch länger mit denselben in einem Gehirne verweilen sollten.

§. II.

Sollte Ihnen etwa von ungefahr die Lust ankommen, sich über den Mangel des Mannigfaltigen, des Allerhand, in dem vorhergehenden Paragraphen zu beklagen, so gebe ich Ihnen in diesem, den Ihr geometrisch genauer Herr Bruder wohl zu einem Scholion wird gemacht wissen wollen, zu bedenken, daß ich Ihnen ja von der Bibel,
von

von Kupferstichen, vom Frauen-
 zimmer-Spiegel, von der Eva,
 von Seraphen, von Dichtern, von
 Predigern, von der Schöpfung
 und vom Fall Adams, vom Him-
 mel und von der Erde, vom Al-
 phabet, von gelehrtem Frauen-
 zimmer, von Autoren — folglich
 auch von mir — vom Gedächtniß,
 vom Frühling, von Schublade
 und Fächern, von Kantippen, von
 Schuldgöttinnen, von Mädchen, von
 Schwangerschaften, und so gar
 vom — Gehirne geredet. Ich
 frage Sie nun in allem Ernste,
 war das nicht allerhand, und zwar
 allerhand für das Frauenzimmer?
 und glauben Sie denn, daß mich
 diese ungezwungene Verbindung
 so vieler eben nicht gar ähnlicher
 Dinge keine Mühe gekostet? Ich
 habe Ihnen diese Zergliederung —
 oder wie es die Griechen nennen —
ανακεφαλαίωσις — einmal für al-
 lemal gemacht, damit Sie die fol-
 genden Paragraphen ungehindert
 für

für das, was sie sind und was sie
 seyn sollen, gelten lassen, nemlich
 für ein abwechselndes angenehmes
 Allerhand — Sie sind doch über
 dem griechischen Wort nicht erschro-
 cken? ich will es Ihnen hier so gut
 ich kan verteutschen, (in einem
 Einschubserlein merken Sie sich,
 daß ich teutsch mit einem t und
 nicht mit einem d schreibe, wie
 Herr Gottsched will, und gleich-
 wohl ein patriotischer Teutscher
 bin) es heißt eine kurze Wieder-
 holung dessen, was man im Vor-
 hergehenden weitläufig gesagt
 hatte — ich habe dieses Wort
 darum einfließen lassen, weil in
 einer Abhandlung von Allerhand
 auch Griechisch seyn muß, und ich
 eben nicht wissen konnte, ob mir
 im Folgenden noch ein griechisches
 Wort einfallen würde, das ich so
 nett, als dieses anzubringen wüßte.
 Sagen Sie mir nicht, daß
 das Griechische nicht zu dem Aller-
 hand eines Frauenzimmers ge-
 höre,



Höre, ich kenne Damen, die eben
so wenig Griechinnen sind, als
Sie, und nicht geglaubt haben,
daß sie schön wären, wenn sie nicht
griechisch verstünden; denn so über-
setze ich den Vers des Juvenals:

— — — Se non putat ulla
formosam, nisi quæ de Thufca Græcula
facta est.

Hier haben Sie zu gleicher Zeit
etwas lateinisches, es geht in ei-
nem hin — und wenn der so car-
acteristisch gepuderte Herr Can-
didat, der täglich zu Ihren jün-
gern Geschwistern zur Lehre kommt
und den Sie diesen Vers herzlich
lesen lassen dürfen, ihn anders
auslegen wollte, so sagen Sie ihm
nur dreiste, daß meine Ausgabe
dieses Dichters und ich anderer
Meinung seyen; ich weiß, er ist
ein gutherziger und friedliebender
Mensch, und wird sich, weil es
ihm an einer künftigen Pfarre,
die sein letzter Endzweck ist, und
worauf sich alles sein Thun be-
zie-



ziehet, nicht hinderlich seyn kan — nicht lange bedenken zu der Parthey überzugehen, welche meine Ausgabe und ich gewählt haben.

§. III.

Doch Scherz beyseite — Lesen Sie jezo den ersten Paragraphen noch einmal, und lassen Sie sich dieses nicht verdriessen, denn wenn ich mir es hätte wollen einfallen lassen, einen Brief an Sie nach der Erdmesser Lehrart zu schreiben, so wären Sie unter zehen bis zwanzigmal nicht davon gekommen — und wenn Sie auf die Worte kommen: ich will mich nur geschwind einiger entladen, die leicht die andern anstecken könnten — so brechen Sie ab, und fahren Sie so fort — Und diese sind die Namen jener kezerischen und fanatischen Weiber, die vom Anfang der christlichen Religion her und alle folgende Jahrhunderte hin-



hindurch sich bekannt gemacht, und also mir nicht unbekannt haben bleiben können. Ich verstehe aber hier durch kezerisches und fanatisches Frauenzimmer keine solche, die in einer kezerischen und fanatischen Gemeinde geboren und erzogen worden, und also diesen Fehler erblich und durch Überlieferung (ich möchte gerne sagen, per traducem, allein das würde mich zu weit führen, wenn ich es Ihnen erklären sollte, und ich fürchte, man möchte alsdenn mich selbst einer philosophischen Kezerey beschuldigen, die man den Materialismus nennet) überkommen haben, — sondern ich verstehe das durch Häupter und Lehrerinnen, und Anführerinnen dieser oder jener Secte — und da getraue ich mir zu behaupten, daß schwerlich ein Kezer — oder wenn Sie lieber wollen — weil Simon kein Kezer gewesen — daß schwerlich ein Schwindelgeist von Simon dem Bau



Zauberer an bis auf den fanatischen Zinzendorf sich finden werde, der nicht ein oder etliche Frauenzimmer auf seiner Seite gehabt, die eben so geschäftig in Ausbreitung irriger und verführischer Lehren sich bezeugt haben, als selbst ihre Stifter und Erfinder, von denen sie den Namen tragen. Wollten Sie sich also wohl wundern, daß noch jezo kein so erbärmlicher Kopfhänger, kein so elender Schreyer und Stümper austrit, dem nicht die Weiblein nachlauffen? Mich würde es wundern, wenn es nicht geschähe, es wäre ein Beweis, daß unsere Zeiten aufgeheiteter und folglich glücklicher wären, als die vergangenen nicht gewesen — und disgetraue ich mir nicht zu behaupten — eadem semper luditur fabula, das ist: die Welt ist heute noch eben die, die sie vor dem gewesen, und so gut ist es dem menschlichen Geschlechte noch nicht worden, daß
das



Das wahre Gute und Schöne den
meisten gefallen sollte —

Dis rührt den Pöbel nicht, dis kan er
nicht verstehn,
Er kennt die Quelle nicht, laßt ihn zu
Pfützen gehn.

Hieronymus hat uns schon ein
ganzes grosses Register solcher
Weibspersonen nachgelassen, und
wenn würde ich fertig werden,
wenn ich nur die nachlesen wollte,
die Hieronymus noch nicht kennen
konnte. Ich will also der Helena
des Simons, der Marcellina des
Carpocrates, der Agape des Hel-
vidius, der Galla des Priscillia-
nus, der Melania des Ruffinus
und Pelagius hier nicht gedenken —
und nur aus dem sechsten Jahr-
hundert des Kayfers Justinianus
Gemahlin, die es mit den Acepha-
lis gehalten, aus dem achten Jahr-
hundert des Kayfers Leo Gemah-
lin Irene, die den Bilderdienst
unterstützet — und damit ichs kurz
mache — aus dem siebenzehnten
Jahr



Jahrhundert die aus lauter Widersprüchen zusammen gesetzt gewesene Bourignon, und nicht ohne Widerwillen die sonst so treffliche Schurmann nennen, die den Labadismus schriftlich vertheidigt hat, welche Secte meistens aus Weibern bestanden hat — und unser gesegnetes Jahrhundert will ich lieber gar mit Stillschweigen übergehen. Sind Sie zu Ihrem Verdruß (denn dis muß ein Frauenzimmer von Ihrer Auferziehung und Einsichten verdriessen) neugierig, so lassen Sie michs nur wissen, ich will Ihnen sodenn sagen, wo Sie von dieser Sache viel les — bis zum Eckel — sollen nachlesen können, vorjezo will ich Sie noch mit Anführung der Autoren verschonen — den Hieronymus dorfte ich Ihnen wohl nennen, weil ich gewiß war, daß Sie ihn nicht lesen würden — Nur die Anmerkung des P. Maimbourg will ich Ihnen nicht vorenthalten,
die



die er bey der Gelegenheit macht,
da er erzehlt, daß die Prinzessin
von Wallis den Johann Wiclef in
Schutz genommen: „Gerade, sagt
„er, (es ist ein Jesuit, der redet)
„gerade, als ob es das Schicksal
„jeder Kezerey so mit sich bringen
„müßte, wie aus hundert Beyspie-
„len erhellet, daß sie immer ihren
„Schutz, und wenn ich mich so aus-
„drücken darf, ihre Stärke in der
„Schwäche irgend einer Prinzessin
„finden muß, die entweder aus Ei-
„telkeit, um sich damit Ehre zu
„machen, oder aus Selbstbetrug,
„indem sie vielleicht glaubt sich da-
„durch ein Verdienst zu machen,
„das Haupt einer Parthey werden
„will, die, weil sie sich nicht erhal-
„ten kan, fällt, und sie endlich un-
„ter ihrem Schutt jämmerlich er-
„liegen macht.“ (a) Es versteht
sich

(a) Hier sind seine eigene Worte, die
ihnen nach der Liebe, die Sie mit
Recht für die französische Sprache
hegen,



sich von selbst, daß man anders reden müsse, wenn man eine Prinzessin zur Verfolgung vermeynter Kezer aufbringen will.

§. IV.

Ich komme nun auf ein Allerhand, das Ihnen angenehmer — zum wenigsten erwünschter seyn muß — ich will Ihnen von nun an von keinen andern als rechtschaffenen Frauenspersonen reden —
ich

besen, besser als meine Uebersetzung gefallen werden: Comme s'il étoit de la destinée de chaque hérésie, selon qu'il a paru par cent exemples, de trouver toujours sa protection & si j'ose m'exprimer ainsi, de trouver son fort dans le foible de quelque Princesse, qui ou par vanité, pour s'en faire honneur, ou par illusion, pensant peut être s'en faire un mérite, veut devenir le chef d'un parti, qui ne se pouvant soutenir, tombe & l'accable enfin miserablement sous ses ruines.



ich verspreche viel, laßt sehen, ob ich es halten werde? o ja — denn wenn es schon wahr wäre, daß nicht leicht in der Religion etwas verdorben worden, ohne daß Weibspersonen ihren grossen Antheil daran gehabt — so ist es doch im Gegentheile auch wieder wahr, und noch vielmehr wahr, daß nicht leicht in der Religion etwas Gutes gestiftet worden, wobey das Frauenzimmer nicht hilfreiche Hände geleistet, und wobey selbiges nicht eines der fürnehmsten Triebräder gewesen, dadurch die Sache geschwinder und glücklicher zu Stande gekommen, als sonst wohl nicht geschehen wäre. Dis muß Hieronymus, seines Registers ungeachtet, geglaubet haben, denn er sahe sich genöthigt, sich in einer weidläuftigen Schrift zu vertheidigen, daß er mit so vielem Frauenzimmer Briefe wechselte, und sie wohl gar den Mannspersonen vorzoge. Seine



Eustochium und Paulamiten kennen wir noch aus seinen Briefen, darinn er ihre Freundschaft für ihn und ihre exemplarische Gottesforcht gar sehr rühmet *b)* — und bis aus dem für ihn so sehr entlegenen und damals noch unangebauten Teutschland haben Sunia und Fretela (wenn es anders keine Mannsnamen sind, wie die meisten Gelehrten, ohne Zweifel aus Eifersucht, gerne behaupten wollten) an ihn geschrieben, und in ihren
ihren

b) Der Abbé Des Forges im II. Theil seines Buchs *Avantages du mariage* ist auf den Hieronymus nicht wohl zu sprechen. Il prend la liberté, heißt es in dem Auszug seines Buchs, den uns die Verfasser der *Biblioth. des sciences* geben, (T. XI. 1759. p. 438.) de gloser sur le commerce d'érudition & d'amitié, que le vénérable père de l'église entretenoit avec Ste Paule & avec sa fille Eustochium, il lui reproche des Lettres trop libres à la fille & une trop longue cohabitation avec la mère dans la grotte de Bethléem.



ihren Schreiben eine gute Kennt-
niß der hebräischen, griechischen
und lateinischen Sprachen blicken
lassen, welche sie zum bessern Ver-
ständniß der heiligen Schrift er-
lernet hatten. Nicht nur diese —
viele andere vornehme Damen sel-
biger Zeit haben sich ein besonderes
Geschäfte daraus gemacht, die
Schreibfehler ihrer Exemplare,
die sie von der Bibel hatten, zu
verbessern, und Hieronymus war
nicht selten in ziemlich grosser Ver-
legenheit, ihnen die Schwürig-
keiten aufzulösen, die sie ihm in
ihren Briefen vorgelegt hatten —
Hätten Sie, Mademoiselle, wohl
denken sollen, daß der masoretische
Fleiß, (Sie wissen doch wohl was
bey den Juden die Masorethen ge-
wesen? im Fall der Noth mag
Ihnen der Herr Candidat aus sei-
nem nachgeschriebenen Collegio
über die jüdischen Alterthümer ei-
ne gelehrte Erläuterung darüber
geben) auch je ein Antheil des
B 3 Frauen



Frauenzimmers gewesen? — und gleichwohl ist dem also — und wer weiß, wie viel diese und andere Weibspersonen dazu beygetragen, daß wir mit der Zeit correctere Handschriften überkommen, als sie wohl nicht gehabt haben mögen. — Nun wollen wir den P. Maimbourg wieder anhören, er soll wieder gut machen, was er im vorhergehenden möchte verdorben haben — „Man kan sagen, schreibt er, daß wie der Teufel sich sonst der Kunstgriffe dreyer Kayserinnen bedienet, der Constantia, der Eusebia und der Dominika, deren die eine des Licinius, die andere des Constantius, und die dritte des Valens Gemahlin war, um die Arianische Kezerey in dem Orient empor zu bringen, (c) —
Fdrchz

(c) On peut dire, que comme le diable se servit autrefois des artifices de trois
Im-



Fürchten Sie nichts von diesem
 neuen Supplement zu seinem vor-
 rigen Satz — es kömmt was bes-
 sers hinten nach — „so habe
 „Gott, um auf seinen Feind seine
 „eigene Maschinen umzukehren,
 „und ihn mit seinen eigenen Waf-
 „sen zu bestreiten,“ (d) — Sie
 werden denken, was ich denke —
 daß dis ein fürchterlicher Anfang
 zu einer Lobrede auf das Frauen-
 zimmer sey — lassen Sie sich aber
 nicht abschrecken fort zu lesen, das
 Bessere kömmt hinten nach —
 „sich auch dreyer berühmten Kö-
 „niginnen bedienet, der Chlotilde,
 „Gemahlin des Clodoväus, In-
 „gonde, Gemahlin des H. Ermen-
 B 4 „gild,

Imperatrices, Constantia, Eusebia,
 Dominica, qui furent femmes l'une
 de Licinius, l'autre de Constantius &
 la troisième de Valens pour établir
 l'hérésie Arienne en Orient —

(d) Dieu pour renverser sur son ennemi
 ses propres machines & le combattre
 de ses propres armes —



„gild, und der Theodelinde, Ge-
 „mahlin des Agilulphs, um den Des-
 „cident zu heiligen, da er die Franz-
 „osen von dem Heydenthum be-
 „kehrte, und den Arianismus aus
 „Spanien und Italien auszrottete
 „durch die Bekehrung der Bissi-
 „gothen und Lombarder.“ (e)

S. V.

Weil ich im vorhergehenden
 Paragraphen wider die Absicht
 desselben mit dem P. Maimbourg
 eine Nachlese von kezerischen Wei-
 bern machen mußte, so will ich
 nun zur Wiedervergeltung in dies-
 sent

(e) Se vouloit aussi servir de trois illu-
 stres Reines, Clotilde femme de Clo-
 vis, Ingonde épouse de St. Ermenigilde
 & Theodelinde femme d'Agilulphe
 pour sanctifier l'Occident, en
 convertissant les François du paganisme
 & en exterminant l'Arianisme d'Es-
 pagne & de l'Italie par la Conversion
 des Visigoths & des Lombards.



fem eine Nachlese von Frauenzim-
mer machen, die der Religion grosse
Dienste geleistet, und ihr da, wo
sie noch nicht eingeführet oder aber
unterdrückt war, mächtig aufge-
holfen haben — Ich könnte Ihnen
zum Beyspiel aus dem vierten
Jahrhundert eine Paulla, eine
Proba Falconia, eine Marcella,
und insonderheit die fromme Mut-
ter des Augustinus, eine Monika
nennen, deren Thränen und Ge-
bet wir die Verwandlung eines las-
terhaften Sohnes in einen so gros-
sen Heiligen, und alles das Gute,
das er in der Kirche gestiftet, zu
danken haben — Ich könnte Ih-
nen aus dem fünften Jahrhundert
eine Eudoxia nennen, die Gemah-
lin des jüngern Theodosius, und
seine Schwester Pulcheria — und die
Alexandrinische Lehrerin, eine un-
glückliche Hypathia anführen, und
so weiter alle folgende Jahrhun-
derte durchgehen, wo ich unter den
so genannten Nonnen wohl noch



manche finden sollte, die hier eben so gut eine Stelle verdienten, als die Gandersheimische Dichterin Großwitha, und die fromme Herzogin von Septimanie Dodona, die ihrem Sohn ein so schönes Handbuch geschrieben hinterlassen hat, davon es in der Litterargeschichte von Frankreich unter andern heißt. „Es ist die Frucht
„einer fleißigen und überlegten Lesung der heiligen Schrift und
„die Arbeit einer Mutter, welche
„von einer sehr christlichen Zärtlichkeit für ihre Kinder eingenommen, und von einer eben so
„gründlichen als erleuchteten Gottesfurcht belebt war.“ (f) —
Allein ich übergehe dieses und will
statt

(f) C'est le fruit d'une Lecture assidue & réfléchie de l'Ecriture sainte & la production d'une mère pleine d'une tendresse tout chrétienne pour ses enfans & animée d'une piété aussi solide qu'éclairée. Histoire littéraire de France Tom. V,



statt dessen noch einige Königinnen
oder Frauenspersonen, die am Ru-
der eines Staats gefessen und der
Religion nützlich worden sind, auf-
suchen, und Sie hernach selbst
von dem Größern auf das Kleinere
schliessen lassen. Wenn ich Mainz-
bourg wäre, oder wie er denken
könnte, so würde ich das Exempel
Pabsts Gregorius VII. hier an-
bringen, der, da er wider Heinrich
IV. mit seinem Bannstrahl loßzog,
drey Prinzeßinnen, des Kayfers
Mutter Agnes, seine Muhme die
Herzogin Beatrix, und sein Ge-
schwister-Kind die Gräfin Mathil-
dis für sich zu interessiren und also
des Kayfers eigen Haus wider ihn
aufzubringen wußte; allein Gre-
gorius war, wenn man den Ge-
schichtschreibern trauen darf, der
Mann nicht, der es verdiente, daß
man ihm so vielen Vortheil wider
einen Blutsfreund einräumte, die
Religion mußte ihm zum Deck-
mantel seiner Regiersucht und Ver-



Verfolgungen dienen, was ist es Wunder, daß er Prinzessinnen eingenommen, die nach den Umständen selbiger Zeiten, unter Religion und Pabst keinen Unterscheid zu machen wußten, wie wir ihn in unsern Tagen zu machen wissen. — Den Gregorius Magnus kan ich noch eher hier anbringen, er lebte in noch unschuldigern Zeiten, und handelte aus reinern und redlichern Absichten, und da er es unternahm, die Engländer zum christlichen Glauben zu bringen, und die damalige Königin Bertha gewann, wodurch sein Unternehmen ihm ungemein erleichtert und endlich glücklich ausgeführt wurde, so muß man seinen Verstand loben, und sein Glück der christlichen Religion zum Vortheil auf die Rechnung schreiben. Genug, daß die Engländer nun einmal Christen waren — die Vorsicht hatte sich schon auf das Künftige eine staatskluge Elisabeth ausersehen,



sehen, die unter Beybehaltung
alles des Pomps von Ceremonien
und selbst der hierarchischen Ver-
fassung der Kirche die Religion
ihres Landes von den nach und
nach eingeschlichenen Vorurtheilen
frey und den Pabst mit aller seiner
Oberherrschaft über die Kirche
eben so entbehrlich machen sollte,
als er es in der französischen Kir-
che - wohl nimmer - ist. — Wollen
Sie nun diesen allen noch des Ca-
rolus Simplex Tochter Gisela bey-
fügen, die durch ihre Vermählung
mit dem Rollo die Normänner
zum christlichen Glauben gebracht
hat — des Kaysers Basilius
Schwester, die auf gleiche Art die
Moscoviten zu Christen gemacht —
aus dem zehenten Jahrhundert,
und eine andere Gisela, des Kays-
fers Heinrich II. Tochter, welche
durch ihre Vermählung mit Ste-
phano, der Ungarn Kdnig, dieses
Volk zum christlichen Glauben ge-
bracht hat — aus dem eilften
Jahr



Jahrhundert, so glaube ich, werden Sie Beweise genug haben, die Wahrheit dessen einzusehen, was Bayle an einem Orte sagt, und ich ihm schon oben nachgesagt habe:
„daß nicht leicht eine Veränderung
„in der Religion zum Guten oder
„zum Bösen vorgefallen sey, wo
„bey nicht die Weiber die Sache
„in Gang gebracht hätten.“ (g) —
Ich will Ihnen den Ort bemerken, es ist in seinem so sehr gelobten und so sehr gescholtenen Wörterbuch, Artikel Gregoire le grand, rem D. — (Im Artikel Mahomet rem E und Q. nimmt er den Mahomet aus) Wenn Sie den nachlesen wollten — allein Sie thun wohl, wenn Sie nicht wollen — so würden Sie vieles finden, das ich hier von ihm entlehnet

(g) Qu'il n'y a guères de revolution de religion en bon ou en mal à quoi les femmes n'ayent pas donné le grand branle. —



net habe — Wenn ich mit jemand anders zu thun hätte, als mit Ihnen, so würde ich schwerlich so aufrichtig gewesen seyn, die Quelle anzuzeigen, daraus ich geschöpft habe.

§. VI.

Der vorige Paragraphus ist mir etwas lange gerathen. — ich will nun diesen schon um etwas kürzer machen — und beynahem dürfte er nur allzukurz werden, denn ich weiß es doch in der That selbst noch nicht, womit ich ihn ausfüllen und wovon ich darin eigentlich reden wolle — es ist jezo schon mehr als Mitternacht — morgen wollen wir also zusehen — kömmt Zeit, kömmt Rath — die Post gehet doch vor Mittag nicht von hier weg — ich meine — der Herr von B * * der Ihnen diesen Brief überbringen will — —

Ich



Ich bin wieder munter und sehe, daß ich den vorigen Paragraphen mit dem Bayle beschloffen, fast denke ich, ich will nun diesen auch mit dem Bayle anfangen, weil ich ihn doch noch aufgeschlagen auf dem Tisch liegen finde — Was meynen Sie? mich deucht, daß so der Zusammenhang ganz natürlich sey, und Sie ihn ohne grosses Nachdenken leicht einsehen werden. — Nun, es bleibt also dabey — — Eben der Bayle, dessen Wörter- oder vielmehr Sachenbuch ich Ihnen gestern gelobt und gescholten hatte, schreibt in seinen nicht weniger verschreyten Gedanken über die Cometen, die er in der oben angezogenen Stelle seines Wörterbuchs selbst und, nach Art der Autoren, nicht ohne sein eigen Lob anführet: „Gewiß, der „Atheismus ist der Fehler der „Weiber gar nicht,“ (g) und im
Artis

(g) Sûrement ce n'est pas le vice des femmes que l'Athéisme.



Artikel Pericles rem. O. indem er
von der Aspasia redet, sagt er:
»Es ist fast eben so rar, daß eine
»Frau ihrem Mann zur Kupp-
»lerin diene, als es rar ist, daß
»sie ohne Religion sey.« (i) Bos-
hafter Einfall — dem ohngeach-
tet lege ich diese Worte zum Grund
dieses Paragraphen — und da
Sie dieses nun einmal wissen, so
wird es mir doch vergönnt seyn,
es in der Folge zu vergessen, daß
ich sie zum Grund gelegt habe —
Wenn Ihnen dabey der muthwil-
lige Gedanke einkommen sollte, als
hätte ich die Sanelredner im Sinn,
die zwar einen Text zum Grund
gelegt haben, aber ihr Gebäude
neben dem Grund aufführen, so
erlauben Sie mir nur Ihnen zu
sagen, daß dis ein muthwilliger
Ge

(i) Il est presque aussi rare qu'une
femme serve de maquerelle à son
époux, qu'il est rare qu'elle soit sans
religion.



Gedanke sey — Ich habe mir Mühe gegeben, diesen Satz des Baylen umzustossen — denn ich will ihn nun mit allem Fleiß nicht vergessen, ich habe schon darauf gedacht, den Mannspersonen, die sich so sehr über das Frauenzimmer — und wer weiß warum? — erheben, zu zeigen, und es ihnen zu ihrer Demüthigung zu zeigen, wie wenig sie eigenes und vorzügliches vor diesem andern Geschlechte haben, das sie so sehr unter sich zu erniedrigen wissen — allein kaum habe ich durch die ganze Christenheit hindurch ein einiges Beyspiel eines Frauenzimmers von Stande aufreiben können, das sich öffentlich zum Atheismus bekennet hat — und diese ist des Kaisers Sigismunds Gemahlin, Barba — da aber eine einige Ausnahme eine sonst allgemeine Regel nicht aufhebt — (vergeben Sie mir diesen schulgerechten Ausdruck, wenn ich ein Mann von der
groß



grossen Welt wäre, so würde ich mit dem staatskundigen und sprüchwortsvollen Sanchopansa zu reden gesagt haben — da aber eine Schwalbe keinen Frühling macht) — so bin ich gendthiget mein Vorhaben fahren zu lassen, und zu gestehen, daß die Manns personen allein fähig sind, starke Geister zu werden, denn diese haben sich in Menge zum theoretischen und practischen Atheismus bekennet, und wenn sich der gute P. Mersenne in seiner Rechnung nicht verstoßen hat, so sind zu seiner Zeit in Paris allein über fünfzigtausend Atheisten und oft zwölf und mehrere in einem Hause anzutreffen gewesen — ich habe seine Erzählung noch erst neulich mitten in Paris gelesen, und sie können leicht denken, mit was für einem heiligen Schrecken ich darüber befallen worden sey — Wie froh war ich, da ich diese Stadt auf dem Rücken hatte, und mich



von allen diesen starken Geistern
befreyet sahe — denn ein Atheist
ist ein starcker Geist und nicht sel-
ten auch ein starcker Körper, das
werde ich einem so geschichtkundi-
gen Frauenzimmer, als Sie sind,
nicht erst mit vielen Zeugnissen be-
weisen dürfen.

§. VII.

Ich weiß eben nicht, ob Sie
mit dem Ausspruch des Herrn
Baylen so gar sehr zufrieden seyn
werden, aber das weiß ich so gut
als gewiß, daß Ihnen das, was
ich nun noch dazu setzen will, nicht
gefallen wird — O so lassen Sie
es denn lieber gar weg, werden
Sie mir antworten — wie gerne
wollte ich Ihnen gehorchen, als
lein — ich kan nicht anders —
ich muß damit herausrücken —
es ist — die Paraphrase oder
die Umschreibung, welche Bayle
selbsten von seinen oben angeführ-
ten



ten Worten macht, die so zweydeutig sind, daß man, ohne das Folgende zu lesen, ihren wahren Sinn leicht verfehlen könnte. Lesen Sie also nur getrost — es scheint — dis will ich Ihnen zum voraus sagen — es scheint er wolle es nur von uns ausländischem Frauenzimmer verstanden wissen, und noch über dis von solchem, das sich zu der römischen Kirche bekennet, und was gehen uns diese an? sie mögen sich verantworten, sind sie doch von Natur und durch das flüchtige Clima, das sie bewohnen, gute und bewährte Rednerinnen — zum wenigsten will ich es unter dieser Einschränkung hier abgeschrieben haben — so sagt er: „Die Kirche
„scheinet dieses eingesehen zu haben, daß die Andacht der Weiber
„Antheil sey, weil sie die Gewohnheit hat, für das andächtige
„weibliche Geschlecht zu beten.
„Sie machen sich eine Tugend
„dara



„daraus, sich nicht in weitläufti-
 „ge Vernunftschlüsse einzulassen.
 „Und also bleiben sie bey ihrem
 „Catechismus und sind alle von
 „der Religion ihrer Mutter, und
 „gar vielmehr zum Aberglauben
 „geneigt, als zum Unglauben;
 „sie lauffen mit Begierde nach den
 „Indulgenzen und in die Predig-
 „ten, und haben mit tausend Lei-
 „denschaften, die ihnen gleichsam
 „zum Erbtheil heimgefallen sind,
 „so vieles zu schaffen, daß sie we-
 „der die Zeit noch nothwendige
 „Fähigkeit haben, um ihre Glau-
 „bensartikel in Zweifel zu zie-
 „hen. „ (k) — Heißt das loben
 oder

(k) Il semble que l'eglise reconnoisse
 que la devotion est leur partage, puis
 qu'elle fait ordinairement des prières
 pro devoto femineo sexu. Elles se
 font une vertu de n'entrer point dans
 les grands raisonnemens. Ainsi el-
 les en demeurent à leur Catechisme
 & font toutes de la religion de leur
 mère, bien plus portées à la super-
 stition



oder schelten? alles, was ich hier
 bey thun kan, ist dis, daß ich
 meine Einschränkung wiederhole,
 wozu ich sowohl in den Worten
 als in der Sache selbst einen gu-
 ten Grund gefunden zu haben
 glaube — In den Worten —
 denn welche Kirche betet für das
 andächtige weibliche Geschlecht,
 pro devoto femineo sexu? welche
 Kirche macht es zu einer Tugend,
 sich nicht in weitläufige Vernunft-
 schlüsse einzulassen, und in welcher
 Kirche kan man nach Indulgenzen
 lauffen? ist es nicht allein die rö-
 mische? — In der Sache selbst —
 denn ich habe es nirgend als bey
 einem Franzosen gelesen, und es
 nirgend als in Frankreich gesehen,
 C 4 daß

stitution qu'à l'impiété, grandes coureu-
 fes d'indulgences & des sermons & si
 fort occupées de mille passions, qui
 leur sont comme tombées en partage,
 qu'elles n'ont ni le tems ni la capa-
 cité nécessaires pour revoquer en doute
 les articles de leur foi.



daß die Damen dieses Landes und
folglich römischcatholische Damen
auch aus der Devotion selbst eine
Art von Galanterie zu machen
wissen, und also ihren Vortheil
dabey haben, bey der Religion
ihrer Mutter es bewenden zu las-
sen. So weit haben es die Teut-
schen und Protestanten, so grosse
Nachahmer sie sind, doch, glaube
ich, noch nicht gebracht — oder
wie? sollte wohl so was auch schon
unter uns zu finden seyn, das soll-
te mich doch wundern — (Sie
wissen wohl, daß ich ein kurzes
Gesicht habe, und mir es mit dem
Fernglas nicht gern noch mehr
verderben möchte) ja recht sehr
sollte es mich wundern, wenn Sie
glaubten etwas dergleichen auch
schon unter unserm Frauenzimmer
bemerket zu haben — Ich will
Ihnen doch die Worte des Fran-
zosen hersezen — es ist ein glaub-
würdiger Mann — der St. Ev-
remond — so schreibt dieser an-
ges



grossen Nutzen hervor zu bringen vermögend seyn sollte? — Allein alles was auch Bayle und Foremond, die bekannte Spötter sind, sagen mögen, auf einmal aufzuheben und umzustossen, so darf man ihnen ja nur die unzählbaren gelehrten Frauenzimmer, und alle die, so aus diesem Geschlechte für die Religion mit Verstand und Einsicht geeifert haben, zum Exempel eine Mademoiselle — die der Bischof Bossuet bekehret, — Moleon — nein — so hieß sie doch nicht — und die hernach wider die Protestanten so schön geschrieben hat, daß man ihr Buch noch heut zu Tag für ein Hauptbuch ansiehet — entgegen setzen, die alle und ein jedes derselben ins besondere ein Beweis sind, daß es viele unter ihnen gebe, die ihre Erkenntniß weiter treiben, als eben ihr Catechismus gehet, und die aus Erkenntniß fromm und religiös sind, oder doch wenigstens
es



es zu seyn aufrichtig glauben —
 und dis selbst in der römischen
 Kirche; da es hingegen schon man-
 chem grossen Mann sein ganzes
 Leben hinweggenommen, ehe er
 nur die Helfte des Catechismus
 glauben lernte. — Es gereicht
 übrigens dem weiblichen Geschlecht,
 so viel ich einmal einsehen kan,
 zur besondern Ehre, daß es in
 Glaubenssachen weniger wankel-
 mützig ist, als die Mannsperso-
 nen, die ihme doch die Wankel-
 muth, obschon in andern Dingen,
 so oft vorzuwerfen und mit ihrer
 Standhaftigkeit, so wider das
 Herz, wider besser Wissen und Ges-
 wissen zu prahlen wissen. In der
 Religion — und vielleicht auch in
 andern Angelegenheiten — muß
 also das Wort Virgils umgekehrt
 werden und so heissen:

— — — Non varium & mutabile semper
 Femina — — — — —

Wieder etwas für Ihren Herrn
 Hauslehrer, der Ihnen zugleich
 aus



aus der römischen Historie, wenn er anders so weit gekommen ist, erzehlen mag, daß die römischen Matronen ehedem so fromm gewesen, als jezo die französichen.

§. VIII.

Über sieben Paragraphe mache ich sonst nicht zu einer Abhandlung, Sieben ist eine heilige Zahl, und wenn ich dismal noch den achten hinzuthue — zum guten Glücke verreißt der Herr von B * * erst gegen Abend — so geschieht es aus keinen geringern Gründen, als die waren, welche ehedem die Akademie zu Troyes in Champagne, die nur aus sieben Personrn bestehen sollte, mag gehabt haben, um noch die achte aus besonderer grace & sans tirer en consequence à l'avenir anzunehmen. Sie können, da es nur Ihnen zu gefallen geschieht, sich nur auf eine Dankfagungrede rüsten, die aber
we



wenigstens der die Waage halten
muß, welche dieses achte Mitglied
gehalten hat. Ich will Ihnen zum
Muster den Anfang hersezen, denn
das Büchelgen ist rar, darin sie
stehet, es führet den prächtigen
und ihm vorzüglich gebührenden
Titel: Memoires de l'Academie
des Sciences, Inscriptions, belles
Lettres, beaux Arts — nouvelle-
ment établie à Troyes en Cham-
pagne 1745. — Die Rede fängt
so an, und mich deucht es kün-
ge erhaben und majestätisch ge-
nug — „Meine Herren, die
„sieben Ausflüsse des Nils, die
„sieben Arme des Leuchters in der
„hohen Offenbarung, die sieben
„Wunderwerke der Welt, und die
„sieben Weisen aus Griechenland
„hatten Sie auf den Entschluß
„gebracht ihre Akademie auf die
„geheimnißreiche Zahl von Sie-
„ben einzuschränken; eine so wohl-
„überlegte Anordnung hatte vers-
„chiedene Personen von seltenem
„Vers



„ Verdienst aus dieser Gesellschaft
 „ ausgeschlossen — hätte also ich
 „ wohl hoffen können, daß sie mir
 „ zu Gunsten eine so schmeichelhaf-
 „ te Ausnahme machen würden?
 „ gleichwohl ist es diese Gewogen-
 „ heit, für welche ich mich heute
 „ gegen Ihnen zu bedanken die
 „ Ehre habe., (m) Der Eingang
 zu

(m) Messieurs, Les sept embouchures
 du Nil, les sept branches du chan-
 delier de l'Apocalypse, les sept Mer-
 veilles du monde & les sept Sages de
 la Grèce vous avoient déterminés à
 borner votre Academie au nombre
 mystereux de sept — un reglement
 si judicieux avoit exclus de cette
 compagnie différentes personnes d'un
 merite rare — aurois je pu espé-
 rer que vous feriez en ma faveur une
 exception aussi flatteuse? C'est nean-
 moins la grace, dont j'ai l'honneur
 de vous remercier aujourd'hui —
 In der goldenen Bulle Carls IV. ist
 die Nothwendigkeit der sieben Chur-
 fürsten bey der Kayserwahl begrün-
 det auf die 7. Gaben des H. Geistes
 und die 7. branches du chandelier.
 Voltaire Annales de l'Empire T.II. p.8.



zu diesem Paragraphen ist etwas weitläufig ausgefallen, ich will nun die Sache selbst, wenn es anders seyn kan, desto kürzer fassen; hat doch an manchen Orten eine Kurze und nicht selten schlechte Rede auch oft zwey bis drey lange Vorbereitungs Paranguen, daß man wunder meynen sollte, was nachkommen würde — Ich will hier nur noch mit Wenigem das Vorurtheil vieler Mütter bestreiten, die ihre Töchter nichts weiter, als den Catechismus lesen, und nichts weiter, als höchstens ihren Namen schreiben lernen lassen wollen, aus Beyforge, sie möchten ihnen zu gelehrt und folglich — aber welche Folge? zu ausgelassen werden, gerade als ob Gelehrsamkeit und Ausgelassenheit Zwillinge wären, und eines nicht ohne das andere bestehen könnte — ich bin — ohne mich zu rühmen — doch auch gelehrt und — meinem Amte sey Dank — gleichwohl so eingezo-
als



als nicht leicht ein Fuchs der in der Falle steckt — doch ich rede jezt hiervon nicht — Ich würde es unverständigen Müttern noch vergeben, wenn sie ihre Töchter nicht besser unterrichtet wissen wollten, als sie selbst unterrichtet worden — ich würde es auch jenem Dummen, entweder wirklichen, oder, welches ich wünsche, nur erdichteten Prälaten bey dem Erasmus — der Herr Präceptor mag Ihnen das Gespräch verteutschenvergeben können, der mit dieser nichtigen Entschuldigung seine Schande bedecken wollte — allein daß es auch Gelehrte gegeben, die von diesem Vorurtheil sich einnehmen lassen, und mit Alessandro Tassoni in seinen pensieri diversi behaupten, die Ursache, warum so viele gelehrte Damen des Alterthums auf Ausschweifungen verfallen, seye: „weilen das Studiren die Geilheit rege mache, und
„uns tausend Unflätereyen entdecke,



„decke, die in den Büchern ste-
 „hen,“ (n) (seine eigenen Worte,
 die ich, wenn ich gern bey Ihnen
 mit etwas Italiänischem, das ich
 nicht verstehe, hätte pralen wol-
 len, nur hätte hersetzen und den
 Bayle verschweigen dürfen, stehen
 bey dem Bayle im Artikel Guarini
 (Bapt) rem. C.) — das verdreust
 mich sehr — Nun hat sich zwar
 das Wunder der Jungfrauen, die
 gelehrte Schurman, (o) und Lu-
 dovicus Vives, de disciplina chri-
 stianæ feminae, und andere mehr,
 und

(n) Parce que l'étude excite l'impudicé & fait connoitre mille saletés qui sont dans les Livres —

(o) In ihren Opusculis gleich zu Anfang. Die erste Ausgabe derselben hat Fried. Spanheim besorgt. Eine vierte Ausgabe hat uns die gelehrte Löberin in Altenburg geliefert und eine schöne lateinische Vorrede vorangesezt.

D



und insonderheit die beeden Engländer
der Walsh (p) und Fijosborne, (q)
welche

(p) Walsh in seiner Bertheibigung
des schönen Geschlechts, nachdem er
von einer heldenmüthigen Boadicea
geredet, unter deren Anführung die
Britten das Joch der Römer abzu-
schütteln suchten, setzt hinzu: „Die
„ Britten waren also nie grösser, als
„ da sie sich, unter Anführung eines
„ Weibes, nach ihrer Freyheit bear-
„ beiteten. Gleichermesse müssen wir
„ gestehen, daß unsere Nation unter
„ der Regierung einer des gleichen Ge-
„ schlechts zu ihrem höchsten Ruhme
„ gestiegen. Dieses geschah zur Zeit
„ der Königin Elisabeth; und eine
„ Frage ist, ob dieser Ruhm seither
„ nicht in die Reize gegangen sey.
„ Der Name dieser Fürstin ist allen
„ Engländern theurer, als die Namen
„ aller ihrer vorigen Monarchen; Sie
„ ist die einige, deren Geburtstag das
„ Volk aus Dankbarkeit auch noch
„ nach ihrem Tode gefeyert hat.

(q) In dem 41sten seiner Briefe schreibt
dieser unter andern: „So viel
„ deucht mich indessen klar, daß es
„ gewisse moralische Grenzlinien gebe,
„ welche



welche beide Schriften wir auch
teutsch haben, der Sache des
schönen Geschlechts schon mit vie-
lem Ernst und Nachdruck ange-
nommen — allein es wird mir
gleichwohl erlaubt seyn, auch noch
D 2 ein

„welche die Natur zwischen beide Ge-
„schlechter gezogen hat, und daß kei-
„nes von beyden in das Gebiet des
„andern übergehen kan, ohne sich eben
„dadurch von der Schönheit und dem
„Wohlstand seines eignen Characters
„zu entfernen. Eine Baodicea in
„Waffen ist mir wenigstens so aus-
„schweifend als ein Achilles im Jüp-
„pon — Und wenn die wahre Tapfer-
„keit der Seelen sich am besten durch
„eine Uebergebung in die Wege der
„Vorsehung entdeckt, so werden wir
„unter dem andern Geschlecht sie mehr
„als bey uns finden. Es gibt sehr
„viele unter ihnen, die wegen der
„natürlichen Zärtlichkeit ihres Ghr-
„pers, von ihrer Wiege bis in das
„Grab eine fortwährende Scene des
„Leidens durchwandern. „ Ich müßte
„Ihnen den ganzen Brief abschreiben,
„wenn ich alles, was er schönes ent-
„hält, hersetzen wollte.



ein Wort zu reden — Ich bin
 schon einmal in einen poetischen
 Wuth gerathen gewesen, in wel-
 chem ich mich der Ehre des Frauen-
 zimmers wider alle und auch die
 schrecklichste aller wider dasselbe
 je erdachter Verunglimpfungen,
 daß es nemlich zu den Wissenschaf-
 ten gar kein Geschick noch Fähig-
 keit besitze — wo ist Niesewurz
 genug für ein Hirn, das solche Ein-
 fälle aushecken kan — mit Ernst
 annehmen wollte — Muse, den
 Streit — so hatte ich angefangen —
 Muse, den Streit, der dein und deiner
 Gerechtsame spottet,
 Muse, den Streit, den Bosheit und Reid
 den Schönen erregt,
 Bloss zum Sinnlichen hin ihres Daseyns
 Bestimmung erniedrigt,
 Frech ihnen Wiß und Geschmack und die
 glückliche Fähigkeit abspricht,
 Wie der Dichter so schön, ernst wie Phi-
 losophen zu denken;
 Musen, den Streit, ihr Schönen, den
 Streit, den will ich entscheiden,
 Dir zur Schande, o Mißgunst, euch zum
 Vortheil, ihr Schönen,
 Räche dich, Muse, du schärfe die rächende
 Feder Ithalia.

Allein



Allein kaum war ich so weit gekommen, so fand ich, daß ich zu viel Lärmen gemacht, zu viel Götzinnen auf einmal zu Hülfe gerufen, und vielleicht noch sonst hier und da gefehlet — die erste Hize legte sich — und nun will ich mich des Frauenzimmers nur in jedermann verständlicher und unepischer Prose annehmen — Und zwar einmal — so leugnen wir jene traurige Beyspiele nicht — aber gab es dann, fragen wir nur, gab es dann hinwiederum keine verführerische und verführte Dichter, Weltweisen und Gelehrten, und würde man in diesem Fall nicht auch den Mannspersonen es verwehren müssen gelehrt zu werden, weilen auch diese vieles aus den Büchern erfahren, das sie nicht wissen — und thun lernen, das sie vermeiden sollten? und würde nicht so aus der Welt eine Spinnstube für die Weiber und eine Werkstätte zur schweren



Handarbeit für die Männer werden? Nein, so lange der Mißbrauch einer Sache die Sache selbst und den guten Gebrauch derselben nicht aufhebt, so lange wird dieser Einwurf wenig gelten können — oder aber — ihr Mütter — laßt eure Töchter nicht in Gesellschaft, am allerwenigsten aber auf den Tanzboden gehen, sie könnten leicht von den Mannspersonen verführt werden — laßt sie nicht in Kutschen fahren, die Pferde könnten wild und rasend werden — laßt sie nicht zu Schiffe auf eure Landgüter kommen, sie könnten ertrinken — gebt ihnen nichts zu essen, sie könnten ersticken — denn von allem diesem haben wir auch hin und wieder die traurigsten Exempel — — Fürs andere, so sollen ja die Frauenspersonen nicht alles ohne Unterscheid lesen, sondern nur was ihnen von verständigen und tugendhaften Personen als nützlich oder zu einem
un



unschuldigen Zeitvertreib dienlich
gegeben und angerathen wird —
sie sollen auch eben nicht alle ge-
lehrt werden, eben so wenig als
alle Mannspersonen — und wir
wollen es ja gerne zugeben, daß
nur wenige sind, wie unter den
Mannspersonen, so unter dem
Frauenzimmer, die so ausseror-
dentliche Talente haben, daß man
ihnen alles vorlegen darf, um sie
ohne Nachtheil der Tugend zu ei-
gentlich so genannten Gelehrten
zu machen — Nur wenige wer-
den zu Professoren, und unter die-
sen ist es wenigstens die Hälfte
wider den Willen und die Absicht
der Natur geworden, nur wenige
Frauenzimmer haben einen Ruf
zur Gelehrsamkeit — allein — um
des Himmels willen — wizig
müssen sie ja doch alle seyn, wenn
sie anders dauerhaft gefallen wol-
len — und welche will dis nicht?
dazu gehört aber doch gleichwohl
noch etwas mehrers als eine Stück-
rahme



rahme und dritthalben wenigsa-
gende Sprüchwörter — Fürs
dritte so finden die, so zu lasterhaf-
ten Ausschweifungen geneigt sind,
allen Unterschleif dazu, auch ohne
je aus Büchern sich Rathes erholet
zu haben, und ist gewiß die An-
zahl der Frauenzimmer, die ohne
Bücher verdorben worden, unend-
lich grösser, als derer, die ihre
Gelehrsamkeit zur Unordnung ver-
leitet und in Unglück gestürzt hat-
Bücher befördern die Sittsamkeit
und beschäftigen uns nützlich, wenn
wir müßig und allein sind, — aber
müßig und ohne Bücher seyn, das
macht die Lüsterheit rege und treibet
zu verbotenen Dingen — Und
endlich so haben wir ja in alten
und neuen Zeiten eine Menge
Frauenzimmer, die wir den aus-
schweifenden Heloissen (r) entgegen
setzen

(r) Die gute Heloisse war so gelehrt,
daß ihr Ruhm durchs ganze Königs-
reich sich ausbreitete, aber Abälard
machte sie noch berühmter, sagt der
bosshafte Bayle Art. Heloise.



setzen Können, und die zugleich un-
gemein gelehrt und ungemein tu-
gendhaft gewesen. Ich dürfte nur
aus den Römerinnen die rechtschaf-
fene Mutter der Gracchen und die
Töchter des Lælius und Hortensius
nennen — und aus den vielen
sonst so verdächtig gewesenen Non-
nen will ich nur die einige Charis-
tas Pirckheimerin, Aebtrissin des
Klosters der S. Clara in Nürnberg
anführen, die samt ihrer
Schwester, ob sie gleich sehr reich
gewesen, aus Liebe zu den Wissens-
schaften, ihr Leben im Kloster zu-
gebracht und beschlossen und das
Lob davon getragen — nur noch
einmal, Herr Candidat — quod
Urbs Noriberga nihil doctius, cul-
tius aut absolutius ea viderit —
Andere haben sonst den ledigen
Stand dem Ehestand vorgezogen,
um desto ungehinderter zu studiren —
„Die gelehrte Helene
„Piscopia Cornara, um zu zeigen,
„daß sie die Fußstapfen der Göt-
tin



„tin der Weisheit Minerva betre-
„te, bliebe immer unverheurathet,
„und ließ sich in die Gesellschaft der
„Unfruchtbaren aufnehmen.“ (5)
Und was hat man wider die Zu-
gend einer Olympia Fulvia Mo-
rata, einer Dacier, Deshoullie-
res — und so vieler anderer, sie
mögen sich nun geheurathet haben
oder nicht, einzuwenden — und
lebten nicht eine Bassi, Rocati,
Kulmus, Ebberin, Unzerin, Bal-
thasar, Donop, Dilthey, Nordens-
flicht, Waltherin, Windheim und
Neubauerin vor Kurzem und zum
Theil noch — ohne daß es je
jemand eingekommen ihre Tugend
zu kränken, die ihre Wissenschaft
fröndet.

Da

(5) La savante Helene Piscopia Cornara
pour faire voir, qu'elle marchoit sur
les traces de Minerve, la déesse de
science — garda toujours sa virginité.
Elle se fit agréger à academie degli
Infecondi. Bayle art. Kirchman rem. B.



Da ich weiß, Mademoiselle, daß Sie fortfahren werden, alles zu lesen, was den Verstand aufheitern, den Witz beleben, das Herz bessern und Sie in der Liebe zur Tugend bestärken kan — wenn auch meine Gründe noch so schlecht und ungewichtig wären, so versiegle ich meinen Brief, damit er nicht allzugros werde und Sie bey Erbrechung desselben (dann bey der Durchlesung wird sich schon geben) nicht etwa gar auf die Gedanken kommen mögen, ich hätte mich die Lust anwandeln lassen, nach einem Fielding und Richardson einen Roman — oder welches einerley ist — nach dem Homer eine Iliade zu schreiben — Sollte Ihnen aber, wider Vermuthen, der Brief, in so fern er eine Abhandlung seyn soll, zu klein vorkommen, so dürfen Sie ihn nur durch einen angehenden Notarius abschreiben — oder in Leipzig oder Hamburg mit vielen von
den



den neuen englischen Zeichen — —
abdrucken und die Zeilen weit aus-
einander — und die Paragraphen
mit einem respectudsen Zwischen-
raum setzen lassen — die leeren
Seiten füllen sich damit — es
fällt schön und anmuthig in die
Augen — und ich bin gewiß, daß
es in einer Abhandlung — von
Allerhand — für das Frauen-
enzimmer — noch einmal so schön
stehen, und auf diese Art — we-
nigstens sechs Bogen — und einen
Halben ausmachen sollte — wenn
anders ein recht abgerichteter
Sezer — nach der neuesten Mo-
de — dahinter käme — Ich
habe Ihnen weiter nichts zu sagen,
als daß ich dieser Tagen folgende
Verse von ungefehr wieder einmal
gelesen, und mich nicht hindern
können, dabey an Sie zu geden-
ken:

Komm Freundin, laß uns hier den sanf-
ten Weg erspähen,
Wo uns die Tugend führt, den nur die
Weisen gehen;

So



So gieng einst Sokrates an Diotimens
Hand,
Und fand das größte Glück, das kein
Sophist erfand;
Ihn lehrt ihr schöner Mund die Tugend
anzuüben,
Die Kunst bealücht zu seyn, die süsse
Kunst zu lieben.

Ich bin kein Sokrates, und
noch vielweniger ein platonisch
liebender Wieland, dem diese Zei-
len zugehören, aber lieben Sie
mich immerhin ein wenig — oder
erlauben Sie mir wenigstens, daß
ich Sie lieben darf, weil ich in
Ihnen sichtbar die Tugend liebe,
um deren willen ich nie aufhören
kan zu seyn

Mademoiselle

Dero Verehrer.

